

Mönche im Gebirge

Ein Gemälde von Charles Hoguet

Das Gemälde „Mönche im Gebirge“ malte Hoguet 1849. Ein Jahr zuvor war er endgültig aus Paris nach Berlin zurückgekehrt. Hoguet (1821 – 1870), Sohn eines in Berlin ansässigen hugenottischen Ballettmeisters, hatte zunächst bei Wilhelm Krause (1803 – 1864) und Bernhard Fiedler (1816 – 1904) gelernt und war 1839 zur Fortsetzung seiner Ausbildung nach Paris gegangen. Allerdings muß er zwischen- durch wieder in Berlin gewesen sein, meldet doch das „Kunstblatt“ in der Juniausgabe des Jahres 1843: „Der junge Seemaler Hoguet, ein Berliner, ist nach zweijährigem Aufenthalt in Paris wo er unter Isabey, Garnerey und anderen berühmten Künstlern studiert hatte, in seine Vaterstadt wieder heimgekehrt“.

Eugène Isabey (1803 – 1886), der im Pariser Salon von 1828 mit einigen Landschafts- und Marinebildern erfolgreich debütierte und ab 1836 auch mehrmals Akademieausstellungen in Berlin besichtigte hatte, prägte entscheidend Hoguets künstlerische Entwicklung. Ihm verdankte er nicht nur thematische Anregungen, auch sein Form- und Farbgefühl schulte Hoguet an den Arbeiten seines Lehrers. Dies und die Tatsache, daß er in Paris bereits mit seinen frühen Arbeiten Erfolg hatte, ist wohl der Grund, daß er von einigen deutschen Kritikern der französischen Malschule zugerechnet wurde. Von Paris aus unter-

nahm er mehrere Studienreisen nach England, Holland, Belgien und die normannische Küste.

Hoguet war ein unermüdlicher Arbeiter – das zwischen 1859 und seinem Tod 1870 geführte Werkverzeichnis enthält 423 Ölgemälde. In punkto künstlerischer Vielseitigkeit überragt Hoguet seine zeitgenössischen Berliner Malerkollegen weit. Er malte Seestücke und Landschaften, die auch das genaue Studium alter niederländischer Meister vertragen, Stilleben und Porträts. In seinem Bericht über die Berliner Kunstausstellung 1863 zeigte sich Theodor Fontane erleichtert, daß Hoguets Kunst weit von der von Cornelius und Kaulbach vertretenen Monumentalität und deren Pathos entfernt ist. Hoguets Kunstauffassung charakterisierte Fontane folgendermaßen: „Die Oberkunst ist nicht seine Kunst. Aber auf jedem Gebiete, das die Bezeichnung »groß« geflissentlich vermeidet, ist er zu Hause: normannische Windmühlen und Küchenjungen, Bootsleute und Trüffelpasteten, Hammelherden und Staubwolken, hinter denen eine Gewittersonne untergeht, alles was Genre und Landschaft mit ihren weiten Armen umspannen, die große »Kleinwelt« ist seine Welt“ (zitiert nach Irmgard Wirth, S. 373).

Im Bildmittelgrund des als Leihgabe ins Germanische Nationalmuseum gelangten Gemäldes türmt sich eine aus

mächtigen Blöcken aufgebaute, steil abfallende Felswand auf, von der in dünnen Stahlen ein Wasserfall herabfällt. Dieses Bildthema hat seine literarischen Wurzeln in der Naturdichtung des 18. Jahrhunderts, in der Wasserfälle als Gegenstück zu den erstarrten sozialen Konventionen zu einem Symbol für die Reinheit der Natur gedeutet. Das Fehlen von typischen Bauwerken läßt eine nähere Charakterisierung der Landschaft – z.B. als italienische – nicht zu.

Die Felsen lassen den Blick auf einen wolkenverhangenen Himmel frei, fahlgraue Reste des Gewitterhimmels stauen sich an dem in der Felsenschlucht sichtbaren Horizont. Im Vordergrund läuft ein schmaler Fußweg auf die Felswand zu. Dort hat sich ein Mönch neben einem Felsblock zur Rast niedergelassen, ein zweiter steht, einen Wanderstab in der Linken, daneben. Ein weiterer Mönch kommt den Weg zwischen den Felsformationen hoch. Die Szene wird von einem warmen, gelben Licht überspielt, wie man es nach heftigen Gewittern beobachten kann, wenn die Sonne aus den Wolken bricht. Die Farben besitzen eine intensive Leuchtkraft, lichtet Ocker- gelb steht neben kräftigem Rotbraun. Die Nach-Gewitterstimmung wird unterstrichen von dem zwischen den abziehenden Wolken durchscheinenden hellen Blau des Himmels.



Die atmosphärischen Qualitäten, das malerische Spiel von Licht und Schatten verleiht Hoguets Gemälde romantische Züge, die im Gegensatz zur Klarheit der Linie und Festigkeit der Farbflächen bei den Klassizisten und Nazarenern stehen. Die lichte Farbigkeit erinnert an Arbeiten Carl Blechens (1798-1840), des 30 Jahre älteren Berliner Malerkollegen. Möglicherweise wurde Hoguet sogar zu seinem Mönchs-Thema von Blechen angeregt, der ja das romantische Thema „Mönche im Wald“ häufig aufgegriffen hat. Überhaupt ist gerade in der Malerei des 19. Jahrhunderts eine auffällige Häufung von Einsiedlerdarstellungen zu beobachten. Sie sind über die Selbstdarstellung des Künstlerschicksals hinaus ein „allgemeines Symbol des Menschen im Zeitalter des Subjektivismus und Ästhetizismus“ (Hans Ost).

Bernd Mayer

Charles Hoguet
Mönche im Gebirge, 1849
Öl auf Leinwand, 59,5 x 43,5
Inv.Nr. Gm 1967
Leihgabe aus Privatbesitz